



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Theorie des Romans und der Erzählkunst

Keiter, Heinrich

Essen-Ruhr, 1904

IV. Zeit und Ort

urn:nbn:de:hbz:466:1-32500

Leben des Dichters gestaltet, je gründlicher er die Leiden und Freuden des Lebens durchkostet, je mehr Bildungsstoff er in sich verarbeitet, desto reicher und intensiver wird seine Dichtung werden. Und je mehr er die Leidenschaften, die er schildert, an sich selbst erfahren, desto wahrhafter wird er sie darstellen können. Nur wer selbst geliebt, kann wahrhaft Liebe schildern. Wer die Qualen der Eifersucht erfahren, wie sie, einem Fünkchen gleich, in den Falten des Herzens sich festsetzt und von hier aus bald den Menschen mit verzehrender Glut erfüllt, kann sie poetisch wiedergeben.

Daß Goldsmith (im „Vikar von Wakefield“) vieles angebracht, was ihm selbst im wirklichen Leben begegnet war, wird allgemein zugegeben. Die Geschichte von George Primrose scheint eine genaue Kopie der Abenteuer und der täppischen Einfalt des Autors in seiner Jugend zu sein. *)

Mit der inneren Erfahrung muß sich die äußere, die Beobachtung an anderen innig verbinden. Die Beobachtung des häuslichen und geselligen Verkehrs, der Aeußerungen der Leidenschaften je nach Alter, Stand und Bildung muß daher eifriges Streben des Romandichters sein.

Die Behandlung der durch die Erfahrung gewonnenen Stoffe ist eine ähnliche, wie die der geschichtlichen. Der Dichter entferne sorgfältig alles, was auf die Quelle deuten könnte. Er mache sich zur Regel, was Goethe von seinen „Wahlverwandtschaften“ sagte, alles in diesem Buche habe er erlebt, nur nicht so erlebt, wie er es dargestellt.

IV. Zeit und Ort.

Ein sehr wichtiger, aber leider nur von sehr wenigen Dichtern in seiner ganzen Bedeutung gewürdigter Punkt ist die Wahl der Zeit und des Ortes. Eine jede größere Dichtung bedarf der durchgängigen Bestimmtheit beider. Deutlich müssen der Schauplatz und die Zeit der Handlung sich darstellen.

In der epischen Dichtkunst glaubt man aber vielfach, Ort

*) R. Chambers, Cyclopaedia of english litterature. II. p. 140.

und Zeit der Phantasie des Lesers überlassen zu dürfen. Vielen Romanen fehlt durchaus das Charakteristische einer bestimmten Zeit, sie könnten in jeder beliebigen Zeit spielen, ohne daß der Inhalt eine Veränderung erleiden müßte. Daß plötzlich eine leicht hingeworfene Bemerkung auf diesen oder jenen Zeitraum hinweist, kann nicht genügen.

Nun läßt freilich die Eigentümlichkeit des dichterischen Schaffens nicht zu, für den Dichter selbst Regeln über die Wahl von Zeit und Ort aufzustellen. Dem echten Dichter wird vielmehr, sowie die Idee ihm aufgeht, auch zugleich Zeit und Ort, die für sie passen, gegeben sein.

Die nachstehenden Bemerkungen können also nur den Zweck haben, die Bedeutung einer richtigen Wahl von Ort und Zeit klar zu legen.

Im vorigen Kapitel sind die Schwierigkeiten berührt, die die Wahl eines historischen Stoffes dem Dichter bereitet. Dasselbe gilt von jedem Romanschriftsteller, der die Zeit der Handlung in die entfernte Vergangenheit verlegt. Es läßt sich daher wohl als allgemein-gültige Regel aufstellen: die Handlung in Zeiten zu verlegen, in die wir uns ohne große Mühe zurückversetzen können, am besten ist es, die n a h e Vergangenheit zu wählen. Der Dichter erreicht dadurch einen Vorteil sowohl für sich, wie für den Leser. Für sich, indem ihm die Wirklichkeit jetzt bietet, was er sonst durch mühsames Studium sich erwerben müßte und dem vielleicht der poetische Reiz fehlen würde. Für den Leser, daß dieser dem Dichter mit ungeschwächter Aufmerksamkeit folgen kann. Es schwindet jedes andere Interesse vor dem ästhetischen. Nicht das Eigentümliche der Zeit — denn er kennt sie ja genau — zieht ihn an, sondern einzig die Kunst, mit der der Dichter die ihm wohlbekanntere Gegenwart behandelt.

Der Roman soll ein Spiegel der Zeit sein. Er ist es in einem weit bedeutenderen Sinne als das Drama. In gewissem Sinne ist er eine poetische Kulturgeschichte. Der Roman, der ein treues Bild seiner Zeit gibt, wird für die kommenden Jahrhunderte ein wichtiges Hülfsmittel der Sittengeschichte. So gibt Lesage im „Gil Blas“ ein meisterhaftes Bild der Sitten seiner Zeit, ebenso Grimmselshausen im „Simplizius“, Goethe im „Wilhelm Meister“. Ein umfassendes Bild gibt Gutzkow im „Zauberer von Rom“. „Das ist die Welt! da begegnen sich

König und Bettler.“ Treffliche Szenen aus dem Gesellschaftsleben enthalten Spielhagens Romane. Diese Dichter vermochten treue Gemälde zu schaffen, weil sie ihre eigene Zeit zum Vorwurf nahmen.

Ebenso steht es mit der Wahl des Ortes. Strebe der Dichter stets die Handlung an solche Orte zu verlegen, die er aus eigener Anschauung kennt. In der Erfahrung ruhen ja die Wurzeln seiner Kraft. Jene Zeit ist längst vorüber, wie Frehtag sagt, in der man die bekannte Wirklichkeit für zu gering hielt für die Poesie und deshalb die Stoffe aus fernen Zonen wählte.

Im einzelnen aber wird die Wahl des Ortes vom Inhalte des Romans beeinflusst. Idee, Charakter und Stoff bestimmen Zeit und Ort.

Als Goethe seinen „Wilhelm Meister“ entwarf, hatte er nicht die Wahl, die Handlung einem beliebigen Orte, dieser oder jener Zeit zuzuwenden, die Idee seines Romans zwang ihn vielmehr, sie in die Zeit der allgemeinen Geistesrevolution zu verlegen, nicht aber etwa sie in dem geistesdürren 17. Jahrhundert spielen zu lassen. Wer die Idee der Arbeit schildern will, wird seinen Helden nicht in Einöden schicken, wo sich seine Kraft nicht entfalten kann; er wird ihn auch nicht in Zeiten versetzen, die den rechten Wert der Arbeit noch nicht erkannt haben. So findet Spielhagen für seinen Georg Hartwig („Hammer und Amboß“) als Jüngling ein ausgedehntes Bewegungsfeld bei dem wilden Zehren; der werdende Mann studiert und lernt in tiefer Zurückgezogenheit, die doch so viel Anregung bietet; der Mann endlich wendet sich in die große Industriestadt, wo er seinem gereiften Geist und seiner geübten Hand Geltung verschaffen kann. Anton Wohlfahrt („Soll und Haben“) entwickelt sich in einer Umgebung, die für den jugendlichen, arbeitslustigen Geist genug Stoff zum Nachdenken und zur Übung bildet. Dann sendet der Dichter ihn in die Wirren der polnischen Revolution, weil sich bei dieser Gelegenheit sein Mut stärken, sein Charakter festigen mußte. Spielhagens „In Reih' und Glied“ stellt den Kampf der sozialen Ideen dar. Als Einleitung und um den Umfang der sozialen Bewegung zu kennzeichnen, führt uns der Dichter auf das Land. Später, als der Held fähig, auf dem Felde der Sozialpolitik zu wirken, wird es nötig, ihn in die Hauptstadt,

den Zentralpunkt aller Bewegungen, zu bringen. Der Roman „Die von Hohenstein“ spielt am Rhein, weil gerade hier die Bewegung des Jahres 1848 sich lebendig abzuspielen vermochte. Gutzkows Ritter vom Geiste konnten nur die Hauptstadt zum Aufenthaltsorte wählen; an jedem anderen waren sie nicht am Platze.

Bereits oben ist gesagt, daß der Dichter sein eigenes Vaterland als den weiteren Schauplatz seiner Dichtung wählen solle. Jedem echten Dichter liegt die Pflicht ob, sein Scherflein zur Bildung einer wahrhaft nationalen Literatur beizutragen. Und dann: „was in aller Welt hindert uns, wenn nicht die beklagenswerteste Verkennung der Grundbedingung aller Poesie, unsere Kraft aus dem Boden zu nehmen, aus dem sie der alte Dichter auch nahm? Haben wir kein Vaterland, so gut wie es die Sängler der Ilias und Odyssee hatten? Haben wir keine Heimat, von der wir uns, wenn wir fern sind, sehnen, den Rauch aufsteigen zu sehen? Derselbe Goethe, dessen Achilleis ein so schwächliches Produkt ist, gewann seine Riesenstärke wieder, sobald er in Hermann und Dorothea den mütterlichen Boden der Heimat-Erde berührte“.*)

Mit allem diesem soll nun nicht gesagt sein, daß der Dichter immer Ort und Zeit mit Namen und Zahlen angeben müsse. Beide sollen aber ihre charakteristischen Eigenschaften haben, die sie von der leeren Allgemeinheit unterscheiden. Dem Dichter wird stets ein bestimmter Ort, eine bestimmte Zeit vorschweben. Ja, er wird sie in manchen Fällen sogar genau kopieren, so daß der Kundige sie leicht erkennen kann. Bezeichnet er den Ort nicht namentlich, so löst er ihn von der Wirklichkeit los und kann ihn für seine Zwecke modifizieren. Ein realistischer Schriftsteller wird aber in der Regel den Ort genau angeben und dadurch dem Leser die Möglichkeit geben, zu prüfen, inwiefern er die Wirklichkeit zu schildern vermocht hat. Dadurch unterscheidet er sich dann vorteilhaft von den vielen Stümpfern und Dilettantinnen der Feder, die sich mit unbestimmten Angaben behelfen.

*) Spielhagen, Vermischte Schriften, S. 26.